

Die Heime sind zum Kritisieren da : o die schlimmen Heime - ein Zwie- und Streitgespräch

Autor(en): **Brunner, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue
suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **41 (1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O die schlimmen Heime – Ein Zwie- und Streitgespräch

Die Heime sind zum Kritisieren da

Erdacht und zusammengestellt von H. Brunner, Bülach

Z: O, in den Heimen steht's schlimm, wie zur Zeit der alten Anstalten! Schrecklich, was die «lieben» 'Windenkinder' alles erleben müssen!, in der «Sie und Er» stand's gross und ausführlich. Ja, selbst der «Beobachter», der kluge und wohlabgewogene, 'deckte' ebenfalls Mißstände auf! Ist's wirklich wahr, dass es so schlimm steht?

N: Ich hör die Botschaft, allein mir fehlt der Glaube! Das Kritisieren gehört doch zum Alltag der Zeitungsschreiber, die bei kargem Zeilenhonorar ihre Familien durchbringen müssen!

Z: Aber es ist doch nicht alles erlogen, um der Sensation willen geschrieben!? Es gibt «Windenkinder», es gibt «versenkte» Mitmenschen, es gibt solche, denen das Haupt kahlgeschoren wird und die zu hundert im selben Saal schnarchen müssen! Das ist wahr, sonst hätten die Heimleiter ganz anders reagiert!

N: Ja, ihre Resolution fiel ja wirklich schwach aus — dass aber die Zeitungen und Zeitschriften sie nicht einmal veröffentlichten, finde ich doch etwas starken «Tubak»! Wo kämen wir hin, wenn jedermann jedermann anklagen könnte, ohne dass jedermann das Recht besässe, darauf zu antworten, sich zu wehren, unklare Sachverhalte richtig zu stellen! Das war eine undemokratische Machenschaft der betreffenden Zeitschriften!

Z: Ja, was hätte eine solche Resolution genützt! Die zitierten Misstände existieren, die lassen sich nicht wegresolutionieren! Man könnte höchstens positive Beispiele unter dem Titel «Auch Heimkinder können glücklich sein!» veröffentlichen; aber wen würde das schon interessieren?! Und die Zeitungen leben vom Käufer!

N: Ist's wirklich wahr ... und richtig, dass die Zeitungen alles kritisieren und herunterreissen dürfen, nur damit sie ihre Auflagen stärken können? Hätten sie nicht gerade die Pflicht, schwierige öffentliche Aufgaben zu unterstützen?

Z: Das wollten sicherlich diese Berichterstatter! Sie wollten das Ansehen der Heime stärken, indem ...

N: ja, indem sie niederrissen — aus Negativem lässt sich sehr mühevoll Neues bauen! Alle Eltern, die Kinder in Heimen haben, sind betroffen, deprimiert, blossgestellt! Alle Mitarbeiter in Heimen und Anstalten sind auch von der Sorte Uebeltäter, von denen in der XY-Zeitung berichtet wurde! Durch diese Bloßstellungen sind nicht nur jene betroffenen Heime angegriffen, sondern alle, auch die vielen, vielen guten Heime ins Schussfeld der unsachlichen Kritik geraten!

Z: Gotthelf oder C.A. Loosli hielten aber mit ihrer Kritik auch nicht zurück! Gerade weil sie kritisierten, halfen sie den armen Verdingkindern, den Heimzöglingen von damals!

N: Das ist zutreffend. In altruistischer Gesinnung halfen sie den vielen Kindern auf der Schattenseite des Daseins. Vieles besserte sich, und in diesem Prozess drin stehen heute noch die Heime. Ich behaupte, dass sich alle bemühen, nach den heutigen modernen Erkenntnissen der Pädagogik und Betriebsführung zu wirken.

Z: Aber dann darf man doch keine Zöglinge mehr kahlscheren! Ohrfeigen sind im Jahrhundert des Kindes ein Verbrechen! Jedes Heimkind hat dann Anrecht auf ein eigenes Zimmer!

N: Halt, Halt! Wer soll das bezahlen? Welcher Vater hat seinem Kind nicht schon eine Ohrfeige oder Täscht auf den Hinterteil verabreicht? Sind sich diese «Reklamierer» und Besserwisser bewusst, was für Kinder in den Heimen leben? Kein Kind ist grundlos in einem Heim! Die Kinder sind nicht dazu da, Heimmitarbeiter zu beschäftigen! Den vielen körperlich und geistig invaliden Kindern stehen jene gegenüber, die trotz oder wegen eigenen Eltern zu verwahrlosen drohen oder bereits verwahrlost, gestolpert sind. Ein Junge, der in eine Arbeits- oder Nacherziehungsanstalt eingewiesen werden muss, ist kein unbeschriebenes Blatt mehr!

Z: Das stimmt! Das wird sicherlich zu wenig beachtet! Aber wird ein solcher Jugendlicher zuerst nach allen Kanten untersucht — werden vor der Heimversorgung alle Möglichkeiten durchberaten, um diesem Kinde zu helfen? Ist jede Heimversorgung wohl vorbereitet und zutiefst verantwortbar?

N: Sicher nicht! Leider nicht! Aber wer bietet sofort Hand, wenn ein Mädchen, das in den Bann einer Bande gekommen ist, von den Eltern verstossen, irgendwo Unterschlupf, Hilfe finden sollte? Pflegefamilien für schwierigere Fälle sind sehr selten zu finden! Ergo: das Mädchen kommt in ein Heim. Oder ein anderes Beispiel: Eine Familie wird aufgelöst, ohne Grund von Seiten der Kinder. Sie aber sind die Leidtragenden: sie müssen verpflanzt werden! Nicht wahr: ein Heim ist dann immer noch besser als keine Familie! Der 'dumme' Satz: «Die schlechteste Familie ist noch besser als ein Heim!» ist wirklich dumm!

Z: Ja, gibt's denn das, keine Familie?

N: Eine Ess- oder Schlafgemeinschaft ist keine Familie mehr! Denn der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein!

Z: Gut, aber wieso muss dieses Kind dann in ein schlechtes Heim kommen, wo es bestraft wird für etwas, das es gar nicht einsehen kann?

N: Es gibt nicht schlechte oder gute Heime! Die Mitarbeiter sind's — nicht nur der Heimleiter, Vorsteher oder Direktor —, die ein Heim gut oder schlecht machen! Wenn ein schwieriger Knabe immer und immer wieder entweicht — na, bitte, was würde der verehrte Zeitungsschreiber wohl unternehmen? Wenn ein Mädchen andere zum Lügen verführt, was soll die Erzieherin tun, sie hat ja nicht nur ein missratenes, sondern vielleicht zehn oder zwölf Kinder, die daheim als Einzelkinder nicht «folgt»?!

Z: Hm, das stimmt einem wirklich nachdenklich, ist dem wirklich so? Wie oft ist mir selbst doch schon die Hand ausgerutscht! Und ich habe nur zwei Kinder mit hoffentlich guten Erbanlagen! Ist eine solche Erzieherin oder ein Gruppenleiter nicht überlastet? Ist eine solche Aufgabe nicht zu viel für zumeist doch junge Menschen?

N: Wie gern hätten wir mehr Mitarbeiter in den Heimen! Aber wer meldet sich für eine solche schwierige Arbeit, die so schnell und oft unbedacht kritisiert wird? Wenn die Manuskripte der Berichterstatter und Sensationshascher vom Setzer ebenso schonungslos blossgestellt würden...

Z: Nein, nein, das gehört nicht hierher! Tippfehler können doch passieren!

N: Nanu, Erziehungsfehler sollten nicht, können aber eben auch «passieren»! Selbst ohne öffentliche Anpreisung wird der fehlgeleitete Erzieher oder Heimleiter sich bemühen, seine Einsichten, Handlungsweisen und Erziehungsmassnahmen zu verbessern. Anprangerungen erreichen oftmals eher das Gegenteil.

Z: Sicherlich zumindest im Sektor Personalrekrutierung. Ich möchte auch nicht in einem Betrieb mitarbeiten, der so offen und ohne Kenntnis der inneren Struktur und Aufgaben kritisiert wird, auch wenn die Kritik berechtigt ist — es gäbe doch andere Wege!

N: Jawohl, solche Kritikaster könnten doch mit ihren Problemen an das Heim direkt gelangen. Sie könnten eventuell mit der Aufsichtskommission in Fühlung treten. Sie könnten sich selbst vielleicht für eine Ferienablösung zur Verfügung stellen!

Z: Nein danke! Das könnte ich nicht! Diese Aufgabe ist doch sehr, sehr schwierig. — Nützt sie auch etwas? Gibt es «Erfolge»?

N: Jedes Heim könnte auf viele erfolgreiche ehemalige Schützlinge hinweisen. Wenn z. B. zwei der öffentlichen Schule entlassene Brüder trotz ihrem angeblichen Schwachsinn und ihrer Schwererziehbarkeit heute angesehene Berufsleute sind mit ansehnlichem Bankkonto — dann ist dies doch ein Erfolg! Wenn ein der Familie entlaufener Knabe (Vater schwerer Trinker, Mutter debil) heute selbständig eine «Bude» führt, sein Einkommen höher klettert als jenes seines bisherigen Erziehers...

Z: Doch, das lässt sich hören, wieso berichten die Zeitungen nie davon? Das sind doch auch «Sensationen», und die vielen Steuerzahler wüssten erst noch, dass mit ihrem Steuerbatzen wertvolle Aufbauarbeit geleistet wird.

N: Vielleicht findet sich einmal ein Reporter, der auch Positives einer Reportage wert findet? Vielleicht? Vielleicht würde es dann selbst Heimen in schwierigsten Verhältnissen und mit schwierigsten «Fällen» besser gehen...

Z: als den vielen guten Heimen nach kritisierenden Berichterstattungen.

Ein Wagnis wurde gefeiert

Ein Wagnis wurde gefeiert — am 20. Juni an der Witelikerstrasse in Zürich! Und der Einladung zu dieser Feier folgte eine grosse Schar von Vertretern aus Fürsorgebehörden und Institutionen. Auch Regierungsrat W. König, der Erziehungsdirektor, fand sich ein. Es galt, einem bedeutenden Wagnis Anerkennung zu zollen.

Der «Verein für das Magdalenenheim», das sich jetzt Mädchenheim Hirslanden nennt, hatte sich mit seiner tapferen, begabten Leiterin entschlossen, das alte Heimgebäude abzubauen, obschon es erst aus dem Jahre 1906 stammte, und für drei Millionen Franken sich neu einzurichten. Sie wagten dies in einer Zeit, da Heime, insbesondere Heime für schulentlassene Mädchen, heftiger Kritik ausgesetzt sind und ihre Daseinsberechtigung selbst aus Fürsorge- und Erzieherkreisen in Frage gestellt wird. Sie wagten es, obschon keine eigenen Mittel vorhanden waren, im Vertrauen darauf, dass das angebotene Arbeits- und Erziehungsprogramm Anerkennung finde. Und sie erlebten die Bestätigung ihrer Hoffnung in einer Subventionszusicherung des Bundes (50 Prozent) und des Kantons (40 Prozent) und in der Zusprechung namhafter Spenden von gemeinnützigen und kirchlichen Institutionen. Sie wagten es, auf dem Areal zu bleiben, das zum schönsten und teuersten der Stadt gehört, und nicht kleinlich damit umzugehen. Sie wagten es, mit den Schützlingen, die ihnen vielfach vor allem zur Verwahrung ge-



Hirslanden-Post: Bahn frei, der Döschwo kommt!